Deutscher Klassiker Verlag

# GOETHE
# KLASSISCHE DRAMEN

TEXT UND
KOMMENTAR

Mit den Dramen *Iphigenie*, *Egmont* und *Tasso* hat Goethe seinen eigentlichen Beitrag zum Welttheater geleistet. Der vorliegende Band vereinigt diese Klassiker des Theaters und darüber hinaus sein dramatisches Werk vom ersten Weimarer Jahrzehnt bis zum Vorabend der Französischen Revolution – unmittelbar bevor auf der historischen Bühne der Vorhang zu einem beispiellosen weltgeschichtlichen Schauspiel aufgerissen wurde, das Goethes Vertrauen in die Aussagekraft der alten dramatischen Formen erschütterte.

DEUTSCHER KLASSIKER VERLAG
IM TASCHENBUCH
BAND 30

# JOHANN WOLFGANG GOETHE KLASSISCHE DRAMEN

IPHIGENIE AUF TAURIS
EGMONT
TORQUATO TASSO

Herausgegeben von
Dieter Borchmeyer
unter Mitarbeit
von Peter Huber

DEUTSCHER
KLASSIKER
VERLAG

Diese Ausgabe entspricht Band 5, herausgegeben von
Dieter Borchmeyer, der Edition *Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*, Frankfurt am Main 1988

Umschlag-Abb.: Gottlieb Martin Klauer. Johann Wolfgang Goethe, Büstenfragment, Terrakotta 1790, Klassik Stiftung Weimar

Deutscher Klassiker Verlag
im Taschenbuch · Band 30

© dieser Ausgabe Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Satz: Libro, Kriftel
Druck: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-618-68030-7

1 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

# KLASSISCHE DRAMEN:
# IPHIGENIE AUF TAURIS
# EGMONT
# TORQUATO TASSO

# INHALT

Die Geschwister . . . . . 9
Gesänge aus Lilla (Erste Fassung) . . . . . 29
Lila (Zweite Fassung) . . . . . 35
Proserpina . . . . . 63
Der Triumph der Empfindsamkeit . . . . . 69
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern
(Zweite Fassung) . . . . . 125
Iphigenie auf Tauris (Prosafassung) . . . . . 149
Jeri und Bätely (Erste Fassung) . . . . . 199
Die Vögel . . . . . 225
Das Neueste von Plundersweilern . . . . . 255
Die Fischerin . . . . . 269
Elpenor . . . . . 291
Die Mitschuldigen (Dritte Fassung) . . . . . 319
Scherz, List und Rache . . . . . 369
Die ungleichen Hausgenossen . . . . . 413
Maskenzüge . . . . . 435
Egmont . . . . . 459
Iphigenie auf Tauris (Versfassung) . . . . . 553
Nausikaa . . . . . 621
Erwin und Elmire (Zweite Fassung) . . . . . 627
Claudine von Villa Bella (Zweite Fassung) . . . . . 661
Künstlers Apotheose . . . . . 721
Torquato Tasso . . . . . 731
Lila (Dritte Fassung) . . . . . 835
Jery und Bätely (Zweite Fassung) . . . . . 871
Kleinere dramatische Fragmente . . . . . 895

Kommentar . . . . . 901
Inhaltsverzeichnis . . . . . 1493

# DIE GESCHWISTER

EIN SCHAUSPIEL
IN EINEM AKT

## PERSONEN

WILHELM, *ein Kaufmann*
MARIANNE, *seine Schwester*
FABRICE
BRIEFTRÄGER

WILHELM *an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren:* Diese Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man sich rührt, gibt's doch immer etwas; sollt' es auch nur wenig sein, am Ende summiert sich's doch, und wer klein Spiel spielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust ist zu verschmerzen. Was gibt's?

BRIEFTRÄGER Einen beschwerten Brief, zwanzig Dukaten franco halb.

WILHELM Gut! sehr gut! Notier' Er mir's zum übrigen.

*Briefträger ab.*

WILHELM *den Brief ansehend:* Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht sagen, daß ich sie erwartete. Nun kann ich Fabricen gerad bezahlen, und mißbrauche seine Gutheit nicht weiter. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mahnen würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt. *Indem er die Schatulle aufmacht und zählt:* In vorigen Zeiten, wo ich ein Bißchen bunter wirtschaftete, konnt' ich die stillen Gläubiger am wenigsten leiden. Gegen einen der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und alles was dran hängt; der andere, der schweigt, geht gerade an's Herz, und fordert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt. *Er legt Geld zusammen auf den Tisch.* Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirtschaft heraus und wieder geborgen bin! *Er hebt ein Buch auf.* Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. – Und so – Kann ich's ausdrücken? – – Doch du tust nichts für mich, wie ich nichts für mich tue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier, und vergliche Brüche? – O Marianne! wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! – Vielleicht! – ach! – es ist doch bitter – – Sie liebt mich – ja als Bruder – Nein,

pfui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was gutes gestiftet. – Marianne! ich werde glücklich sein, du wirst's sein, Marianne!

MARIANNE Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

WILHELM Ich nicht, Marianne.

MARIANNE Sticht dich der Mutwille, daß du mich aus der Küche hereinvexierst?

WILHELM Du siehst Geister.

MARIANNE Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

WILHELM Nun, was machst du draußen?

MARIANNE Ich habe nur ein Paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut' Abend mitessen wird.

WILHELM Vielleicht.

MARIANNE Sie sind bald fertig, du darfst's nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

WILHELM Du lernst wohl gern was von ihm?

MARIANNE Liedchen kann er recht hübsch. Und wenn du hernach bei Tische sitzest und den Kopf hängst, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfange das dir lieb ist.

WILHELM Hast du mir's abgemerkt?

MARIANNE Ja wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! – Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerlei zu tun. Adieu. – Nun gib mir noch einen Kuß.

WILHELM Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtisch haben.

MARIANNE Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die sprängen Wände hoch, und der Herr da verschmäht einen, den ich geben will. – Jetzt verbrenn' ich die Tauben. *Ab.*

WILHELM Engel! lieber Engel! daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! – Siehst du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir diesen Schatz aufzuheben gabst? – Ja, sie wissen von uns droben!

sie wissen von uns! – Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrautest! Du gabst mir alles was ich bedurfte, knüpftest mich an's Leben! Ich liebte sie als dein Kind – und nun! – Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wieder zu sehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte! nicht sollte! – Glücklich! glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

FABRICE Guten Abend.

WILHELM Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich; es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen deine dreihundert Taler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gibst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

FABRICE Wenn du sie weiter brauchst –

WILHELM Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. – Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

FABRICE Das tut's wohl öfters.

WILHELM Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

FABRICE Sie war Witwe, wie du sie kennen lerntest?

WILHELM So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat.

*Er geht nach der Schatulle.*

FABRICE *vor sich:* Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

WILHELM Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. »Die Welt wird mir wieder lieb,« schreibt sie, »ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie.

Mein Herz macht mir Vorwürfe, ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und bin's nicht mehr.«

FABRICE Eine schöne Seele!

WILHELM Die Erde war sie nicht wert. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich denn zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum erstenmal den Trieb, mir einen nötigen schicklichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich heraus zu reißen. Ich arbeitete – aber was war das? – Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehens – und sie starb – Ich konnte nicht bleiben. Du ahndest nicht was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende – *Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.*

FABRICE Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. – Höre, Wilhelm –

WILHELM Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sei noch da – Sie ist auch noch da! – *Man hört ein Kind schreien.* Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars; mit dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur unrechten Zeit. *An der Tür:* Marianne, sei still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. *Er steht in sich gekehrt.*

FABRICE Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

WILHELM Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschiedshauch des scheidenden Engels. *Er legt den Brief wieder*

*zusammen.* Du hast recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir wert die vergangenen selig-elenden Augenblicke unsers Lebens wieder zu fühlen!

FABRICE Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

WILHELM *sich lebhaft nach ihm wendend:* Ihre Tochter? Es war ein holdes Blütchen. Sie übergab mir's – Es ist zu viel, was das Schicksal für mich getan hat! – Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte –

FABRICE Wenn dir's einmal um's Herz ist.

WILHELM Warum sollt' ich nicht –

MARIANNE *mit einem Knaben:* Er will noch gute Nacht sagen, Bruder. Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heiraten, und möchtest gerne viel Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

WILHELM Wenn's meine Kinder sind.

MARIANNE Das mag wohl auch ein Unterschied sein.

FABRICE Meinen Sie, Marianne?

MARIANNE Das muß gar zu glücklich sein! *Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.* Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! – Er kann schon buchstabieren; er lernt's bei mir.

WILHELM Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

MARIANNE Ja wohl! Denn da tät ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

FABRICE Und der Mann?

MARIANNE Der täte mitspielen: der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus' und empfiehlt sich. *Sie führt ihn zu Wilhelmen.* Hier, gib eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

FABRICE *vor sich:* Sie ist gar zu lieb, ich muß mich erklären.

MARIANNE *das Kind zu Fabricen führend:* Hier dem Herrn auch.

WILHELM *vor sich:* Sie wird dein sein! Du wirst – Es ist zu viel, ich verdien's nicht. – *Laut:* Marianne schaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf- und ablaufen; ich habe den ganzen Tag gesessen.

*Marianne ab.*

WILHELM Unter dem Sternhimmel nur einen freien Atemzug! – Mein Herz ist so voll, ich bin gleich wieder da! *Ab.*

FABRICE Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trägst, wird's doch nicht reifer. Du hast's beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich! Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie – sie liebt mich nicht wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig lieben. – Liebes Mädchen! – Sie vermutet wohl keine andere als freundschaftliche Gesinnungen in mir! – Es wird uns wohl gehen, Marianne! – Ganz erwünscht und wie bestellt, die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken – und wenn mich ihr Herz nicht verschmäht – von dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

*Marianne und Fabrice.*

FABRICE Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

MARIANNE Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaß' ich's. Manchmal erbettelt sich der kleine Dieb selbst die Erlaubnis von ihm, mein Schlafkamerade zu sein.

FABRICE Ist er Ihnen denn nicht lästig?

MARIANNE Ach gar nicht. Er ist so wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm in's Bette komm', ist er so gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt mich was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

FABRICE *halb vor sich:* Die liebe Natur!

MARIANNE Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

FABRICE Sie sind ihm auch Mutter.

*Marianne steht in Gedanken.*

FABRICE *sieht sie eine Zeit lang an:* Macht Sie der Name Mutter! traurig?

MARIANNE Nicht traurig, aber ich denke nur so.

FABRICE Was, süße Marianne?

MARIANNE Ich denke – ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

FABRICE Sollten Sie nie gewünscht haben? –

MARIANNE Was tun Sie für Fragen?

FABRICE Fabrice wird's doch dürfen?

MARIANNE Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich – unmöglich, – alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend sein.

FABRICE Das ist doch wunderbar! Wenn sie in einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

MARIANNE O nimmermehr! Wer sollte seine Wirtschaft führen? wer für ihn sorgen? – Mit einer Magd? – oder gar heiraten? – Nein, das geht nicht!

FABRICE Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? Könnten Sie drei nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirtschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften erleichtert werden? – Was für ein Leben könnte das sein!

MARIANNE Man sollt's denken. Wenn ich's überlege, ist's wohl wahr. Und hernach ist mir's wieder so als wenn's nicht anginge.

FABRICE Ich begreife Sie nicht.

MARIANNE Es ist nun so. – Wenn ich aufwache, horch' ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er seinen Kaffee hat wie er die Augen auftut.

FABRICE Hausmütterchen!

MARIANNE Und dann setze ich mich hin und stricke

Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirtschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht um's Messen, es ist mir nur, daß ich was um ihn zu tun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht hypochonder wird. Denn es tut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er tut als wenn er ernst wäre oder böse. Er tut wohl; ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

FABRICE Er ist glücklich.

MARIANNE Nein ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte, wüßt' ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich tue doch auch alles für mich, und mir ist als wenn ich alles für ihn täte, weil ich auch bei dem was ich für mich tue immer an ihn denke.

FABRICE Und wenn Sie nun das alles für einen Gatten täten, wie ganz glücklich würde er sein! Wie dankbar würde er sein, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

MARIANNE Manchmal stell' ich mir's auch vor, und kann mir ein langes Märchen erzählen, wenn ich so sitze und stricke oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach auf's Wahre zurück, so will's immer nicht werden.

FABRICE Warum?

MARIANNE Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: »ich will euch lieb haben,« und müßte gleich dazu setzen: »lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich alles tun dürfen, wie bisher.« – – – Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

FABRICE Sie würden nachher einen Teil für den Mann tun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. –

MARIANNE Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte wie eine schlechte Dienstmagd.